Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere: „Sask. Courier Publ. Co.", Drawer 505, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

The "SASKATCHEWAN COURIER".
Is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 505. - - - - - - Telephone 677.

3. Jahrgang — Regina, Saskatchewan, Mittwoch, 24. August 1910. — No. 44.

Laurier in Britisch Columbia

Nachdem Sir Wilfrid Laurier in Alberta eine enthusiastische Aufnahme gefunden, ähnlich wie in unserer Provinz, hat er sich jetzt nach Britisch Columbia begeben. Wie Manitoba, so ist auch Britisch Columbia jetzt eine konservative Provinz. Aber die dort herrschenden Männer betrugen sich doch ganz anders als die Herren in Manitoba, Roblin, Rogers und Genossen waren seinerzeit zum Gabelfrühstück von Laurier in Winnipeg eingeladen. Aber die Herren hielten es weder für nötig, zu erscheinen, noch sich zu entschuldigen. Premierminister McBride jedoch nahm Laurier in zuvorkommendster Weise auf und zeigte damit, daß er ein Mann von Anstand und Gesittung ist.

Kurz gesagt: Sir Wilfrid wurde auch in der westlichsten Provinz unseres Landes von den politischen Führern und dem Volk freundlich und ehrerbietig aufgenommen.

In Victoria und Vancouver kamen Tausende zusammen, um Laurier zu sehen und zu hören. In Vancouver, einer der, am schnellsten wachsenden Städte Canadas, versammelten sich mindestens 15,000 Personen, um dem ersten Bürger und großen Staatsmann zu lauschen.

Einwanderung aus Ostasien.

Laurier sprach in Vancouver hauptsächlich über das Problem der asiatischen Einwanderung. Die Frage sei eine außerordentlich wichtige. Ihre Bedeutung eine weltweite. Denn Japan sei heute ein mächtiges Land und stehe mit Großbritannien in einem Bundesverhältnis. Es gehe nicht an, durch Zwangsgesetze und scharfe Maßnahmen ein solches Volk und Land vor den Kopf zu stoßen. Er sei von Anfang an dafür gewesen, die Frage auf freundschaftlichem Wege, im Geiste der Versöhnung und Verständigung zu lösen. Und er behaupte, mit seinem Vorgehen große Erfolge gehabt zu haben.

Britisch Columbia, das früher liberal war, sei durch diese Einwanderungsfrage konservativ geworden. Man habe gefürchtet und geglaubt, daß Tausende von Asiaten eingeführt werden würden zum Bau der Grand Trunk. Diese Furcht sei an der Westküste allgemein, aber trotzdem grundlos gewesen, denn kein Asiat, kein Japaner oder Hindu, sei zu diesem Zweck ins Land gekommen. Man sage wohl in B. C., der Osten könne dies Problem nicht richtig einschätzen. Das möge bei einem Teil der Bevölkerung des Ostens zutreffen. Aber er, Laurier, wisse wohl, was das Problem bedeute. Er wisse, daß die Frage nicht nur B. C. sondern ganz Canada, ja das ganze britische Reich berühre. Und die Frage müsse in gründlichster Weise behandelt werden. Die Beziehungen Großbritanniens zu den Ländern und führenden Völkern Asiens müßten freundschaftliche bleiben. Deswegen gehe es nicht an, scharfe Ausschlußgesetze anzuwenden. Wenn die Asiaten aber in sehr großer Zahl kämen, so müßten Reibungen und Unfreundlichkeiten entstehen, die auf keinen Fall auf die britisch-asiatischen Beziehungen günstig einwirken könnten. Diese Erwägungen hätten ihn veranlaßt, auf freundschaftlich-diplomatischem Wege eine Lösung der Frage anzustreben. Und wenn der Erfolg für Canada derselbe sei, so sei der Weg freundschaftlicher Vorstellungen jedenfalls dem der Zwangsmaßnahmen vorzuziehen. Wir müßten einen Unterschied zwischen Chinesen, Japanern und Hindus machen. Mit China haben wir weiter kein engeres Verhältnis. Aber Japan hat einen Regierungsvertreter in Ottawa und steht in enge Verbindung mit dem Mutterland. Eine befreundete Nation, die mit uns weiter auf freundschaftlichem Fuße leben soll, dürfe man nicht beleidigen. Er habe darum sich geweigert, von den japanischen Einwanderern eine Kopfsteuer zu verlangen, obgleich die Chinesen 500 Dollars zahlen müßten. Mit Japan habe man sich freundschaftlich auseinandergesetzt.

Als dann ein neuer Handelsvertrag mit Japan gemacht wurde, glaubte man in Japan, daß die Bedingungen in Rücksicht auf die japanische Einwanderung andere geworden seien und im Jahre 1907 kamen viele Japaner nach hier. Darauf ward ein Mitglied des Kabinetts, Mackenzie King, nach Tokio gesandt und die Sache wurde eingehend mit der japanischen Regierung beraten. Japan versprach, die Auswanderung nach Canada zu beschränken. Dies Versprechen sei gern und genau gehalten worden. Und wenn man sage, die Japaner kommen trotzdem, so antworte er als erster Mann der canadischen Regierung, das sei nicht wahr. Das Uebereinkommen werde strikteit befolgt. Nach seiner Meinung sei es doch viel besser, daß ein solcher Erfolg durch freundschaftliche Vorstellungen als durch unfreundliche Gesetze erzielt worden sei.

Was die Hindus anbetreffe, so seien sie ja von anderer Hautfarbe als wir, aber sie seien britische Untertanen und manche von ihnen hätten des Königs Rock getragen. Vor einigen Jahren kamen auch viele von diesen braunen Menschen nach hier und man hätte ihm geraten, die Leute einfach zurückweisen zu lassen. Er sei nicht der Meinung gewesen und habe das auch nicht getan. Mackenzie King ging von Japan nach Indien. Und die Folge sei, daß seit der Zeit keine Hindus mehr nach hier kämen.

Diese Ausführungen Lauriers zeigen, daß er von vornherein das ganze Problem richtig erfaßte. Er behandelte die Frage auf dem Wege der Diplomatie und löste sie auf diese Weise zu allgemeiner Zufriedenheit. Die asiatische Einwanderung hat so gut wie aufgehört, trotzdem aber haben wir kein böses Blut in Japan gemacht, wie seinerzeit die Amerikaner.

Laurier zeigte auch da wieder, daß er ein wirklicher Staatsmann ist.

Keine Provinzial-Wahl.

Seit einigen Monaten bereist Herr Walter Scott, erster Minister unserer Provinz, die Wahlkreise, in denen er bis jetzt noch nicht war. So bekommen die Leute in diesen Distrikten ihn zu sehen und zu hören. Er selbst wird mit vielen persönlich bekannt und kann ihnen seine Politik in ihren Erfolgen und Zielen selbst erklären. Er kann sich selbst aus bester Quelle von den Wünschen der Leute überzeugen, sieht, was die Leute bedürfen, wie es ihnen geht, wie sie wohnen und vorwärts kommen. So ist es jedenfalls von großem Wert, daß Herr Scott sich dieser Mühe unterzieht und jetzt, wo keine Wahl bevorsteht, viele Kreise aufsucht. Es dient das dazu, ein engeres Band zu knüpfen zwischen den Wählern und Gewählten.

Wo Herr Scott hinkommt, findet er allenthalben bereitwillige Hörer und er versteht es ja auch, den Hörern in interessanter Rede seine Politik, Absichten und Ziele klar zu machen und sie zu überzeugen.

Die letzten Tage der vergangenen Woche war Scott in Kamiack und Canora. An beiden Plätzen fand er eine sehr freundliche Aufnahme.

In Kamiack fertigte er das Gerücht ab, daß seine Tour eine baldige Provinzialwahl bedeute. „Ich versichere Sie, daß die Besuche, die ich dies Jahr nach Distrikten mache, die ich früher leider nie besuchen konnte, keine baldige Wahl bedeuten. In meinen Augen ist es nicht unweise oder gar schädlich, daß die Mitglieder der Regierung versuchen, mit sovielen Wählern als möglich bekannt zu werden, denn wir sind ja dazu berufen, die Regierungs-Geschäfte der Bewohner Saskatchewans zu führen. Es war bis jetzt nicht möglich, allenthalben hinzukommen und unsere Informationen aus erster Quelle zu schöpfen. Wir bereiten uns nicht auf eine Wahl dieses oder das nächste Jahr vor. Es liegen, soviel ich weiß, auch keinerlei Gründe vor, weswegen wir in diesem oder dem nächsten Jahr die Legislatur auflösen sollten. Die vorige Legislatur wurde im Jahre 1908, ein Jahr früher als der Zeit nach nötig war, aufgelöst. Aber wir hatten damals schwerwiegende Gründe. Wir fingen mit einer neuen Eisenbahnpolitik an und benötigten zu diesem Zweck die Zustimmung des Volkes. Auch die neue Wahlkreiseinteilung machte eine Wahl notwendig, wenn nicht ein großer Teil der Provinz direkt ohne Vertretung in der Legislatur bleiben sollte. Damals war die Auflösung notwendig. Aber es liegen jetzt keine solchen Gründe vor. Herr Haultain prophezeit eine frühe Wahl. Ich bedaure ihn wegen seiner unglücklichen Prophezeihungen. Der Führer der Opposition scheint stets zu schlafen, wenn er wach sein sollte. Und wenn er aufwacht, ist es immer zur ungelegenen Zeit. Seit 1908 ist er sehr böse auf mich, weil er damals keine Wahl erwartet, weil er geschlafen hatte, obgleich jeder sehen mußte, daß eine Wahl notwendig sei. Jetzt wird er vielleicht wieder ungemütlich werden, weil ich seine Prophezeihungen nicht erfülle und keine Wahl abhalten will, weil keine besonderen Gründe vorliegen. Seit dem Monat Mai bin ich in vielen Wahlkreisen gewesen und habe nirgends von einem Wunsch nach einer baldigen Wahl etwas gemerkt. Ich habe keinen besonderen Spaß an Wahlen und ich bin ebenso froh und zufrieden als jeder andere Mann in der Provinz, wenn die vor zwei Jahren gewählte Legislatur ihre volle Zeit von 5 Jahren auslebt. Ich bin sicher, daß Sie sich ebensowenig nach einer Wahl sehnen als ich. Wenn keine unvorhergesehenen Ereignisse eintreten, die eine Wahl notwendig machen, so wird die Legislatur nicht vor der Zeit aufgelöst werden."

Herr Scott führte dann des längern aus, daß die Provinz in jeder Hinsicht gut gestellt sei. Der beste Beweis dafür, daß die Behandlung, die Saskatchewan von Ottawa erhalten, gut sei, liege dafür, daß Roblin von Manitoba wünschte, daß Manitoba dieselben Bedingungen verlange, wie sie Saskatchewan bekam. Was das von der Opposition so angegriffene Ergänzungs-Einkommen-Gesetz betreffe, so habe es die Wirkung gehabt, daß die Landspekulanten gezwungen worden seien, in den letzten drei Jahren 400,000 Dollars zum Bau und Unterhalt der Schulen beizutragen.

In Canora.

Canora bereitete dem Premier ein sehr herzliches Willkommen. Die Straßen waren hübsch dekoriert mit Bäumen, Flaggen, Guirlanden usw. und die Bevölkerung wetteiferte darin, Herrn Scott zu zeigen, wie hoch man ihn schätzt. Als er mit dem C. N. R. Zug auf der Station ankam, begrüßten ihn die Bürger der Stadt mit Herrn Paul Barschel an der Spitze, und empfingen ihn im Namen der städtischen Behörden. Eine Adresse wurde dem Gast überreicht, in welcher darauf hingewiesen wurde, daß Canora ungefähr so alt sei wie Saskatchewan als Provinz, daß die ganze blühende Ortschaft erst in den Jahren entstanden sei, seit Herr Scott Premierminister der Provinz ist. „Wir begrüßen Sie herzlich und hoffen, daß Sie einen sehr angenehmen Eindruck von Canora und Umgegend mit heim nehmen und unsere Wünsche und Bedürfnisse ebenso in Zukunft berücksichtigen werden als in der Vergangenheit."

Die öffentliche Versammlung in der Stadthalle war sehr gut besucht und hielt Herr Scott eine mit großem Beifall aufgenommene Rede. Er beglückwünschte Canora zu dem großen, allenthalben zu Tage tretenden Fortschritt und zu der guten Ernte. Saskatchewan werde eine bessere Ernte einheimsen wie die Nachbarprovinz und besonders der nordöstliche Teil sei dies Jahr reich gesegnet.

Redner ging dann auf die Bahn- und Telephon-Politik der Regierung über und zeigte, welche Schritte zum Besten der Bevölkerung getan worden seien. Auch sprach er über das Erziehungswesen und zeigte, welche großen Fortschritte gerade in dieser Hinsicht gemacht worden seien.

Die Versammlung schloß unter großem Beifall aller Anwesenden.

Achtzig Jahre.

Kaiser-König Franz Joseph beging am 18. August seinen achtzigsten Geburtstag. Ueber die Feiern an dem Tage wird unter anderm Folgendes mitgeteilt:

Zu einer beispiellos großartigen Huldigung hat sich die Feier des achtzigsten Geburtstages des Kaisers Franz Joseph in der gesamten Monarchie gestaltet. Offizielle Festlichkeiten waren nicht vorgesehen. Sie mußten auf besonderen Wunsch des Kaisers unterbleiben. Dafür aber leisteten vollwichtigen Ersatz die angezählten spontanen Kundgebungen der Liebe und Verehrung aus allen Kreisen der Bevölkerung, die zum Teil in ergreifender Weise zum Ausdruck gelangten. Der Tag bot auch Anlaß zur Errichtung außerordentlich vieler wohltätiger Stiftungen, ganz im Einklang mit dem wiederholt ausgesprochenen Verlangen des Monarchen, daß Summen, welche zur Veranstaltung gerauschvoller Festlichkeiten verwandt werden sollten, lieber dem Besten der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden möchten.

Die Kaiserstadt an der Donau prangte zu Ehren des Tages in herrlichstem Prachtgewand. Nicht nur die Hauptstraßen, die öffentlichen Gebäude und großen Plätze Wiens waren mit Guirlanden, Blumen und Flaggen in teilweise kunstvollendeter Weise geschmückt, auch die Privathäuser bewiesen durch schöne und sinnige Dekorationen, daß ihre Bewohner von Gefühlen herzlicher Anhänglichkeit an den greisen Herrscher beseelt seien.

Eingeleitet wurde der hehre Festtag um fünf Uhr Morgens durch einen Salut von vierundzwanzig Kanonenschüssen, welche von einer Batterie gelöst wurden. Gleichzeitig hub das große Becken an, ausgeführt von sämtlichen Hornisten und Trompetern der in Wien befindlichen Truppen. Außerdem zog eine Militärkapelle mit klingendem Spiel durch viele Straßen der Stadt. Später fand Gala-Parade auf dem Schmelzer Exerzierplatz statt, bei welcher Gelegenheit ein feierlicher Festgottesdienst abgehalten wurde.

In besonders feierlicher Weise hat die Presse das Ereignis gewürdigt. Vielfach sind die Blätter, goldumrahmt, als Kaisernummern erschienen. Einmütig feiern alle Zeitungen die unermüdliche Pflichterfüllung und rastlose Arbeitskraft des Kaisers, welcher die Reichsidee in der hehrsten Form verkörpere.

Große Beachtung findet ein Festartikel im „Neuen Wiener Tagblatt", welcher keinen Geringeren als den ehemaligen deutschen Reichskanzler Fürsten v. Bülow zum Verfasser hat, der den hohen Verdiensten des greisen Herrschers einen Tribut rückhaltloser Anerkennung zollt.

Den Mittelpunkt aller Festlichkeiten bildete natürlich das wundervoll mit Tannengrün, Wacholder und Alpenblumen geschmückte Ischl, wo der Kaiser die Sommermonate zu verbringen pflegt. Schon seit Tagen hat sich dorthin ein wahrer Strom von Glückwunschdepeschen, Gratulationsbriefen und den kostbarsten Geschenken ergossen.

Dem ausdrücklichen Wunsch des Kaisers entsprechend, blieb es aber in Ischl bei einem wirklichen Familientag des Kaiserhauses. Jeder Empfang von Abordnungen oder Einzelpersonen war ausgeschlossen. Nach dem Hochamt in der Pfarrkirche von Ischl empfing Franz Joseph die Familienmitglieder zur Gratulation in der kaiserlichen Villa. Schlicht wie dieses Sommerhaus des Kaisers, das in seiner Einrichtung eher einem Jagdhaus als einem Monarchensitz gleicht, spielte sich dieser Empfang ab, zu dem auch die Enkel und Urenkel des Kaisers erschienen.

Nachmittags war große Festtafel im Kursalon, an welcher nur die erwachsenen Mitglieder des Kaiserhauses teilnahmen.

Mit besonderer Genugtuung wird es betont, daß auch in Ungarn der achtzigste Geburtstag des Monarchen allgemein gefeiert worden ist. Die Budapester Blätter veröffentlichen sämtlich schwungvolle Festartikel, die auf einen überaus warmherzigen Ton gestimmt sind. Vom Parteistandpunkt ist bei diesem festlichen Anlaß gänzlich abgesehen worden.

Bei dem Festmahl, welches auf Schloß Wilhelmshöhe, Deutschland, zu Ehren des achtzigsten Geburtstags des Kaisers Franz Joseph stattfand, brachte Kaiser Wilhelm einen Trinkspruch aus. Dieser galt dem treuen Freunde auf dem Habsburger Thron, dem ehrwürdigen Herrscher und dem tiefinnigen Bundesgenossen des Deutschen Reichs und erweckte Begeisterung unter den erlesenen Gästen, welche vom Kaiser zur Feier des festlichen Ereignisses berufen waren.

Kaiser Franz Josephs große Popularität beruht nicht allein auf seiner langjährigen, erfolgreichen Regierung; es ist in erhöhtem Maße sein tragisches Geschick, von dem er seit seinem Regierungsantritt im Jahre 1848 verfolgt wurde, das ihm die Sympathien der ganzen civilisierten Welt eingetragen hat. Man braucht nur an den tragischen Tod seines einzigen Sohnes und Thronerben, des unglücklichen Kronprinzen Rudolph, an die Ermordung seiner Gemahlin, der Kaiserin Elisabeth, und an das Schicksal seines Bruders Maximilian in Mexiko zu denken. Aber damit waren die Schicksalsschläge, die ihn und das Haus Habsburg befallen haben, noch nicht zu Ende. Der Mann, der sein ganzes Leben der schwierigen Aufgabe gewidmet hatte, die bunt zusammengewürfelten Rassen und Nationalitäten Oesterreichs zusammenzuhalten und ihnen das Gefühl eines gemeinsamen Volkes beizubringen, erlebt sich jeden Tag mit dem Bewußtsein, daß das Werk seines Lebens vielleicht schon kurz nach seinem Tode vernichtet und das große Reich in verschiedene Teile zersplittert und früher oder später den Nachbarländern zur Beute werden mag. Er ist sich bewußt, daß sein Thronfolger kaum die Kraft und Energie besitzen dürfte, den an ihn gestellten Forderungen zum Besten des Reiches gerecht zu werden. Dazu kommt noch, daß dieser Thronfolger sich mit einer böhmischen Gräfin verheiratete, deren Kinder keinen Anspruch auf den Thron haben, und daß somit die Habsburgische Dynastie auf höchst schwachen Füßen steht. Vielen Kummer bereitete dem greisen Monarchen auch der eigentümliche Hang mehrerer Familienmitglieder, Rang und Titel aufzugeben und sich ins bürgerliche Privatleben zurückzuziehen; darunter der Erzherzog Salvator, der als Johann Orth verschwand, und der Erzherzog Leopold, der sich unter dem Namen Leopold Wölfling mit der Bänkelsängerin und Kellnerin Adamowitsch verheiratete.

Cholera in Europa.

Die schon seit längerem in Rußland herrschende Cholera, die sehr bösartig auftritt, ist jetzt auch nach Italien verschleppt worden.

Es wird darüber geschrieben: Die Cholera-Epidemie, welche im südlichen Italien ausgebrochen ist, zeigt eine beständige Zunahme in den betroffenen Distrikten, besonders in der Stadt Trani, wo die Anzahl der Todesfälle sich bereits auf mehr als dreißig beläuft. Die amtlichen Berichte am Donnerstag Abend gaben die Anzahl der Todesfälle in Trani auf 20 an, woraus hervorgeht, mit welcher Geschwindigkeit die Seuche um sich greift. Man befürchtet große Gefahr von der leidenden Bevölkerung aus den infizierten Distrikten, welche möglicherweise die Krankheit nach Gegenden einschleppen kann, die bisher noch frei von der Seuche waren. Die Stadt Trani scheint geradezu verödet, da von den zwanzigtausend Einwohnern mehr als die Hälfte geflohen ist. Fast ebensoviele sind aus der Inselstadt Barletta geflohen.

Gerüchte, daß die Choleraepidemie, welche in Apulien grassiert, bereits nach Rom eingeschleppt worden ist, werden von den Behörden der Hauptstadt kategorisch dementiert. In Rom sind noch keine Erkrankungen vorgekommen, und die allgemeinen sanitären Verhältnisse in der Hauptstadt sind besser als seit vielen Jahren. Obgleich die Gefahr nicht groß erscheint, hat der Papst doch am Freitag angeordnet, das Hospital Santa Marta für den Notfall in Bereitschaft zu setzen. Dies Lazaret wurde von Leo dem Dreizehnten im Jahre 1885 erbaut während der großen Epidemie der Cholera in Neapel, ist jedoch nie benutzt worden. Bisher wurde das Hospital nur dazu verwandt, Pilger aus allen Ländern unterzubringen, darunter amerikanische Matrosen, welche von den in italienischen Häfen liegenden Kriegsschiffen aus Rom besuchten.

Der Einfluß der Kirche soll, zur Unterstützung der Zivilbehörden geltend gemacht werden bei der Bekämpfung der Seuche.

Das italienische Königspaar ist sehr besorgt infolge der Nachrichten von dem Ausbrechen der Cholera im südlichen Italien, und der König hat den Wunsch geäußert, stets genau auf dem Laufenden gehalten zu werden über den Verlauf der Seuche. Die Königin will aus ihrer Privatschatulle einen Betrag zur Linderung der Not zur Verfügung stellen. König Victor Emanuel hat die Absicht angedeutet, im Falle eines weiteren Umsichgreifens der Epidemie, sich nach dem Beispiel seines Vaters, der im Jahre 1885 während einer Choleraepidemie in Neapel längere Zeit sich dort aufhielt, trotzdem damals die Kranken täglich zu Tausenden weggerafft wurden, ebenfalls das betroffene Gebiet zu besuchen. Er erklärte, wenn das Uebel weiter um sich greife, werde er, statt zu den Festlichkeiten nach Montenegro, dorthin gehen, wo seine Untertanen im Sterben liegen.

In der Woche vom 7. bis zum 13. August wurden in Rußland 23,944 neue Fälle von Cholera gemeldet und 10,723 Todesfälle. Damit ist die Gesamtanzahl der Fälle für dieses Jahr auf 112,985 gestiegen. Diese Zahlen sind von amtlicher Seite zusammengestellt worden und können deshalb einigen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen. Berichte vom Roten Kreuz lassen erkennen, daß die wirkliche Ausbreitung der Cholera noch schlimmer ist, als aus den amtlichen Berichten hervorgeht, aber es ist beinahe unmöglich, bei einer Epidemie von solchen Dimensionen alle Fälle zu registrieren. In St. Petersburg selber zeigt sich die Epidemie als etwas im Abnehmen begriffen. Während der letzten Woche wurden nur 138 Todesfälle und 265 neue Erkrankungen gemeldet. In der vorigen Woche waren es 233 Todesfälle und 577 Neuerkrankungen. Die Behörden glauben, daß die Epidemie jetzt ihren Höhepunkt überschritten hat und von jetzt ab zurückgehen wird, wenn auch vorerst nur langsam. Die Sterblichkeitsrate in St. Petersburg ist bedeutend geringer als in den südlichen Provinzen, wegen der besseren Hospitäler und der Erfahrung, welche man bei dem Ausbruch vor zwei Jahren gesammelt hat.

Nach Europa.

Dr. Hawley H. Crippen und seine frühere Stenographin Ethel Clara Leneve wurden am Samstag auf den Dampfer „Megantic" gebracht und fuhren am Abend um 7 Uhr in Begleitung des Inspektors Dew von Scotland Yard und anderer Beamter von Quebec nach England ab. Fräulein Leneve war vollständig gebrochen und sie fiel in Ohnmacht, als sie an Bord des Dampfers geleitet wurde. Sie erholte sich erst nach einer halben Stunde. Die britischen Beamten haben alle Vorsorge getroffen, Crippen zu verhindern, Selbstmord zu begehen. Als er mit gefesselten Händen die Planke beschritt, welche nach dem Schiff führte, hatte er den Kopf tief gesenkt, augenscheinlich um den zahlreichen Photographen zu entgehen, welche auf anderen Schiffen Aufstellung genommen hatten. So kam es, daß er gegen ein Seil rannte, und er wäre ins Wasser gestürzt, wenn nicht der hinter ihm schreitende Inspektor Dew ihn noch rechtzeitig aufgefangen hätte. Es war dies jedoch offenbar ein Unfall und kein beabsichtigter Selbstmordversuch.

Die Manöver, welche Inspektor Dew mit seinen Gefangenen anstellte, ehe er sie an Bord des Schiffes brachte, grenzten an das Lächerliche. Zuerst fuhr er mit ihnen in separaten Kutschen nach einem sieben Meilen entfernten Orte, augenscheinlich um den Zeitungs-Berichterstattern und Photographen aus dem Wege zu gehen. Natürlich wurde die Abfahrt sofort bekannt, alle Leute in Quebec kannten den Inspektor, der seit mehreren Wochen in der Stadt weilte, und die Fahrt durch das Land hatte nur den Erfolg, daß sich überall Neugierige ansammelten. Die Berichterstatter und Photographen mieteten sich einen Schlepper und fuhren dem Boot entgegen, auf welchem der Inspektor und seine Gefangenen die Ueberfahrt nach dem Cyzandampfer machten. Dann begann ein lustiges Manöver, der Inspektor versuchte, dem anderen Boot auszuweichen, während die Photographen möglichst nahe heranzukommen suchten, was ihnen auch gelang. Trotzdem um diese Zeit sämtliche Passagiere des Dampfers wußten, mit wem sie es zu tun hatten, bestand der Inspektor darauf, sich und seine Gefangenen sowie seine anderen Besitzer unter falschen Namen in die Passagierliste einzutragen.

Außer den Polizeibeamten machen zwei Wärterinnen die Reise mit, als Begleiterinnen von Frl. Leneve. Den Gefangenen wurde nicht gestattet, miteinander zu sprechen.

Große Waldbrände.

In den Staaten Idaho, Oregon, Montana und Washington wüten seit einiger Zeit riesige Waldfeuer, die großen Schaden angerichtet haben und noch immer nicht unter Kontrolle sind. Berichte von dort besagen:

Die Waldbrände in dem Distrikt von Coeur d'Alene, Idaho, haben überhand genommen, und die Lage ist äußerst kritisch. Die Soldaten, welche ausgesandt wurden, um das Feuer zu bekämpfen, haben alle Kontrolle über die Flammen verloren, und neue Brände entstehen fast stündlich. Zwei Meilen von Wallace, Idaho, entfernt ist ein Feuer ausgebrochen, welches mit großer Schnelligkeit auf die Stadt zukommt. Ein anderer Brand ist in der Nähe von Murray entstanden und nähert sich jenem Orte. Brennende Baumzweige werden vom Winde aus die Dächer der Häuser in Wallace geweht, und es droht eine Feuersbrunst in der Stadt auszubrechen. Unter der Leitung der Forstbeamten haben die Soldaten und Arbeiter begonnen, Gegenfeuer zu bauen zwischen der Stadt und dem nur zwei Meilen entfernten Brandherde.

Die Waldbrände im Staate Oregon dehnen sich immer weiter aus, und die Lage in den nationalen Forstreserven von Crater und Wallowa ist äußerst ernst. Im Forstdepartement zu Washington, D. C., liefen am Samstag Depeschen von den Beamten in Oregon ein, in welchen dringend um Absendung weiterer Truppen ersucht wird. Es heißt, daß fünf weitere Kompagnien Soldaten benötigt würden. Das Kriegsdepartement, welchem diese Gesuche unterbreitet wurden, hat versprochen, dem Bedürfnis nachzukommen, soweit Truppen noch verfügbar sind. Gen. Wood hat sechzig Packesel von Fort D. A. Russel, Wyo., nach Missoula, Mont., beordert, welche dazu verwendet werden sollen, den Truppen, die mit der Bekämpfung des Feuers beschäftigt sind, Provisionen zu bringen.

Die Brände im Colville Nationalpark in Washington sind gelöscht worden, wie eine am Samstag eingetroffene Depesche meldet. Die beiden Kompagnien Infanterie, welche bisher in Colville tätig waren, sind nach anderen Gegenden abgesandt worden, wo sie nötiger gebraucht werden. In Regierungskreisen in Washington in man sehr pessimistisch gestimmt über die andauernden Feuer, und es scheint, daß es nicht möglich sei, sie unter Kontrolle zu bringen. Kaum ist ein Brand gelöscht, da brechen andere aus, und Regen ist die einzige Hoffnung der Beamten. Im Glacier Park in Montana hat sich die Lage nicht sehr geändert. Fünf Kompagnien Truppen befinden sich gegenwärtig auf der Fahrt nach dieser Gegend, und man hofft, bald der Lage Herr werden zu können.

Von Spokane, Wash., wurde am Dienstag Morgen berichtet, daß die Stadt Wallace zur Hälfte von den Flammen vernichtet worden sei. 50 Personen sind bestimmt tot, mehr als 100 werden vermißt und 200 sind mehr oder minder schwer verletzt. Dabei sind die Waldfeuer noch immer nicht unter Kontrolle und wüten die gierigen Flammen nach jeder Richtung hin. Eine Anzahl kleinerer Städte sind teilweise zerstört und andern droht dasselbe Schicksal. Die Bewohner fliehen nach Plätzen, wo sie Schutz finden können.

Es ist so gut wie sicher, daß neun Krankenschwestern und 42 Patienten aus dem Hospital in Wallace, die auf einem Spezialzug der Northern Pacific fortgeschafft wurden, wahrscheinlich mit dem Tode verbrannt sind. Die Northern Pacific Co. giebt bekannt, daß der Zug vernichtet ist und wahrscheinlich alle Passagiere umgekommen sind.

Annektierung Koreas.

Nach in der Presse von Tokio veröffentlichten Depeschen aus Seoul steht die lange erwartete Annektierung Koreas durch Japan jetzt vor der Verwirklichung. Nach den Depeschen hat General-Leutnant Vicomte Terauchi, der japanische General-Resident in Korea, die Verhandlungen eingeleitet, welche die Annektierung zum Abschluß bringen soll. Der General-Resident gab eine Uebersicht der Bedingungen, unter denen Japan den Annektierungsvertrag zu unterzeichnen wünscht. Man glaubt, daß die Verhandlungen mit dem Kabinett Koreas in zwei oder drei Tagen zum Abschluß gelangen werden, so daß eine zeitige Ausführung der Annektierung zu erwarten ist.

In der Praxis bedeutet die Annektierung schon heute, so daß ihre formelle Erklärung wenig Aenderungen verbeiführen wird. Ihre hauptsächliche Wirkung wird sich in den auswärtigen Angelegenheiten und besonders im fremden Handel zeigen, falls die japanischen Handelsverträge an Stelle des niedrigen koreanischen Zolltarifs treten sollten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 22. August. — In glänzender Weise ist von hiesigen Regimentern des Gardekorps das Andenken an die vor vierzig Jahren geschlagene Schlacht von Gravelotte-St. Privat gefeiert worden. Besonders großartig gestaltete sich die festliche Veranstaltung des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments, dessen Chef Kaiser Franz Joseph ist; galt sie doch nicht nur der Erinnerung an die Kämpfe, welche über das Schicksal der französischen Rheinarmee und der Festung Metz entschieden und in denen das Gardekorps bei den wiederholten heldenmütigen Sturmangriffen furchtbare Verluste erlitten, sondern auch der Huldigung des greisen Herrschers auf dem Habsburger Thron. Die Kaserne des Kaiser Franz Regiments war zu Ehren des Doppelfestes mit Guirlanden und Fahnen prachtvoll geschmückt. Dem Festappell wohnten zahlreiche Veteranen bei, denen in packender Rede die ruhmreichen Ereignisse des 18. August 1870 in die Erinnerung zurückgerufen wurden. Veteranen-Vereine der Garde hielten auch einen Feldgottesdienst anläßlich des Tages von Gravelotte ab.

Garde-Dragoner vereinigten sich gleichzeitig zu einem Festmahl, bei welchem das Andenken an die Schlacht von Mars-la-Tour gefeiert wurde, die zwei Tage vor der Schlacht von Gravelotte geschlagen worden. Bei dieser Gelegenheit waren dreiundzwanzig Teilnehmer des berühmten „Todesritts" von Mars-la-Tour anwesend, welchen Teile der fünften und sechsten preußischen Kavalleriedivision ausgeführt hatten, um der Infanterie Luft zu machen, ein kühnes Wagnis, das unter den schwersten Verlusten gelang.

Hanau, 23. Aug. — Landgraf Alexander Friedrich von Hessen wird demnächst inkognito die Ver. Staaten und Canada besuchen. Es handelt sich um eine Studienreise, welche auf mehrere Monate berechnet ist. Der Landgraf ist am 25. Januar 1863 in Kopenhagen geboren und unverheiratet. Sein Bruder Prinz Friedrich Karl ist mit der jüngsten Schwester des Kaisers Wilhelm, Prinzessin Margarete, vermählt. Die Residenzen des Landgrafen sind Philippsruhe bei Hanau im Regierungsbezirk Kassel und Panker in Holstein.

Wien, 19. August. — In einer offiziösen Kundgebung wird die Mitteilung gemacht, daß die Konferenzen des österreichisch-ungarischen Ministers des Aeußern, Grafen v. Aehrenthal, mit dem türkischen Großvezier Hakki-Pascha in Marienbad einen überaus befriedigenden Verlauf genommen haben.

In Septemker wird eine weitere Besprechung der beiden Staatsmänner erfolgen. Es wird jedoch in der halbamtlichen Veröffentlichung ausdrücklich betont, daß es sich um keine bestimmten Abmachungen handle. Die Politik der Türkei sei nicht gegen irgend jemanden gerichtet. Sie neige aber zu freundschaftlichem Einvernehmen mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland hin.

Omaha, Nebr., 19. August. — Eine riesige Sensation bereitet sich in Kreisen der Beamten der Burlington Bahngesellschaft vor. Man will einer Verschwörung auf die Spur gekommen sein, durch welche die Bahngesellschaft um Hunderttausende von Dollars betrogen worden sein soll. Es handelt sich um eine Kombination zwischen Schaffnern und Ticketverkäufern, die, wie man glaubt, sich über den ganzen westlichen Teil des Bahnsystems erstreckt. Sechs Schaffner und ein Ticketverkäufer an der Omaha-Division sind bereits am Mittwoch summarisch entlassen worden, und weitere Entlassungen und Verhaftungen stehen bevor. Die Beamten der Bahn in Omaha weigern sich, etwas über die Angelegenheit verlauten zu lassen. Indessen ist bekannt geworden, daß die Detektivs der Gesellschaft seit Monaten in Verbindung mit Geheimagenten der Pinkerton-Agentur an dem Fall gearbeitet haben, und sie sollen jetzt genügend Beweismaterial in Händen haben, um die Schuldigen überführen zu können. Der Plan war sehr einfach. Der Ticketverkäufer gab dem Schaffner des Zuges die Nummern der Billets auf, welche er verkauft hatte, und der Schaffner behielt die betreffenden Tickets, ohne sie zu lochen, und gab sie dem Ticketverkäufer wieder, der sie dann ein zweites Mal verkaufte und den Ertrag mit dem Schaffner teilte. Auf diese Weise soll es gekommen sein, daß die Einnahmen der Bahn an einigen Stationen so niedrig wurden, daß die Beamten Verdacht schöpften und eine Untersuchung anstellten. Berichte der Detektivs zeigen, daß in verschiedenen Fällen ein und dasselbe Ticket ein Dutzend Mal an dieselbe Person verkauft wurde. Infolge der Enthüllung sieht man erwarten, daß nur wenige Beamten an den betreffenden Divisionen ihre Stellungen behalten werden.

Mainz, 21. Aug. — Fünfzehn Soldaten wurden in der Nähe von Mainz verschüttet infolge einer vorzeitigen Dynamitexplosion, welche sich auf dem Uebungsfelde der Pioniere ereignete.